

sion spätmittelalterlicher Herrschaft gestellt. Das folgende Kapitel betrachtet die Handlungen und Elemente der Heiltumsweisungen, die über eine ausschließlich liturgische Bedeutung hinaus in zahlreiche andere Zweige der Kulturwissenschaften hinein reichten. Der Verfasser versucht im letzten Kapitel seiner Arbeit die Symbol- und Bedeutungsgehalte zu rekonstruieren, die durch die Heiltumsweisungen aktiviert wurden. Die Untersuchung schließt mit den üblichen Verzeichnissen der Archivalien, gedruckten Quellen und der Literatur. Die Arbeit hat in ihrem Inhalt ein bislang weithin unbekanntes Feld der Forschung betreten und wieder einmal gezeigt, wie vielfältig und bunt das so oft als dunkel geschmähte Mittelalter war. Die Arbeit ist ein wertvoller Beginn für eine neue Forschungsrichtung, die in den kommenden Jahren vertieft und vor allem über Deutschland hinaus ihre Darstellung finden muss.

*Immo Eberl*

ANKE KRÜGER: Südfranzösische Lokalheilige zwischen Kirche, Dynastie und Stadt vom 5. bis zum 16. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner 2002. 398 S., 11 Abb. Kart. EUR 70,-.

Die an der Katholischen Universität Eichstätt abgeschlossene Dissertation ist der Frage gewidmet, wie sich die Verehrung einzelner, mit ihrem Kultort besonders verbundener Heiliger in Hagiographie und Kult entwickelte. Um das historische »Leben« dieser Heiligenverehrungen aufzuzeigen, wird auch Legendenbildungen nachgegangen, die in der hagiographischen Forschung teilweise unbeachtet geblieben sind. In den südfranzösischen Metropolen Arles, Aix-en-Provence, Marseille, Tarascon, Narbonne und Toulouse wurden vom 5. bis ins 16. Jahrhundert immer wieder alte und neue Lokalheilige als Vertreter der Interessen lokaler Instanzen mobilisiert. In der Einleitung verdeutlicht die Verfasserin nach einem Forschungsüberblick ihr methodisches Vorgehen, das die jeweilige Metropole in drei periodischen Schritten untersucht: vom 5. zum 9., vom 10. zum 12. und vom 13. zum 15. Jahrhundert. Sie hat sich zur Strukturierung des Stoffes den Eckdaten der den südgalischen Raum betreffenden Ereignissen angeschlossen. Neben den hagiographischen Quellen werden von der Verfasserin auch die liturgischen, literarischen, historiographischen, diplomatischen, aber auch ikonographischen Quellen ausgewertet. Auf diese Weise entsteht ein komplexes Bild, das zum Gesamturteil führt. Aus der auf den drei Perioden aufbauenden chronologischen Kultentwicklung in den Städten zeigt sich, wie sich unter dem Einfluss politischer und innerkirchlicher Veränderungen sowie jeweiliger aktueller Notwendigkeiten der Patronatsgedanke vom spätantiken Ortspatronat zum hochmittelalterlichen Kloster-, Bischofs- und Dynastiepatronat bis hin zum spätmittelalterlichen Stadtpatronat veränderte. Bei den untersuchten Lokalheiligen handelt es sich hauptsächlich um frühchristliche Märtyrer, Bekenner, Gallierapostel und Gründerbischöfe. Die heiligen Bischöfe der Übergangsperiode der Barbareneinfälle des 5./6. Jahrhunderts stellen die zweite Kategorie der Heiligen. Davon lässt sich ableiten, dass die Fundamente der Kultentwicklung bereits früh, am Beginn der Untersuchungsperioden gelegt wurden. Neben diesen Lokalheiligen der Frühzeit stehen die Bethanienheiligen (Maria Magdalena, Maximin, Martha, Lazarus) als eine Sonderkategorie, deren Kultentwicklung mit dem Maria-Magdalena-Kult eng verbunden war, der zunächst von Vézelay ausging und später durch die Anjou verbreitet wurde. Sie wurden in ihrer hagiographischen Legende der Tradition der Gründerbischöfe und Gallierapostel angeschlossen. Volkstümliche Heilige blieben Randerscheinungen. Es ist auffallend, dass die Bettelorden den städtischen Kultbetrieb im Gegensatz zu der italienischen Städtelandschaft in Südfrankreich wenig beeinflussen konnten.

Die hagiographische Vitalität der einzelnen Lokalheiligen ist ebenso unterschiedlich wie ihre hagiographische Aktivität. Dennoch zeichnet sich zusammenfassend ab, dass die grundlegenden Ausprägungen relativ früh erfolgt sind. Auf diesen aufbauend sind dann insbesondere im 11. und 12. Jahrhundert Erweiterungen der hagiographischen Grundlegenden erfolgt. Die Ausstrahlungskraft der einzelnen Kulte war schwer festzustellen. Überregional bekannt waren Saturnin (Toulouse), Paulus (Narbonne), Trophimus und Genesisius (Arles), Viktor (Marseille) und Martha (Tarascon). Die Verehrung einer Reihe von Heiligen blieb auf den lokalen Rahmen beschränkt. Auffallend ist auch, dass nicht alle untersuchten Heiligen ihr überregionales bzw. internationales Niveau im Untersuchungszeitraum beibehalten konnten, wie sich anhand der untersuchten Martyrologien aufzeigen lässt. Es ist auch schwierig nachzuvollziehen, welche Popularität die untersuchten Heiligen bei den Laien besessen haben. Der Kult mancher Heiliger führte nach einer frühen



Blütezeit Jahrhunderte ein Schattendasein und erlebte erst am Ende des Berichtszeitraumes eine Renaissance, so in Aix, Toulouse und Arles. Als wesentliche kulturelle Bestandteile des lokalen Lebens sind die Kulte der meisten Heiligen bis ins 20. Jahrhundert lebendig geblieben. Die Untersuchung, die durch eine Reihe guter Abbildungen ergänzt wird, zeigt die Bedeutung der Heiligenverehrung für Kultur- und Geschichtstradition auf. Sie verbindet das historische und kulturelle Leben einzelner Landschaften. Die vorliegende Untersuchung ist mustergültig und sollte bald durch weitere Forschungen in anderen regionalen Räumen ergänzt werden. *Immo Eberl*

Burg und Kirche zur Stauferzeit. Akten der 1. Landauer Staufertagung 1997, hg. v. VOLKER HERZNER u. JÜRGEN KRÜGER. Regensburg: Schnell & Steiner 2001. 298 S., zahlr. Abb. Kart. EUR 39,90.

Der vorliegende Band vereinigt die Vorträge der 1. Landauer Staufertagung, welche die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und das Institut für Kunstwissenschaft der Universität Landau 1997 durchführten. Mittlerweile haben vier Tagungen dieser Art stattgefunden; ein deutlicher Hinweis auf die ungebrochene Aktualität der Stauferforschung, oder wie die Herausgeber in ihrem Vorwort formulieren: auf die Etablierung einer »interdisziplinären Mittelaltertagungsreihe« (S. 7). Bezugnehmend auf die Umgebung des Tagungsortes, besonders auf das Elsaß und die Pfalz als reichen Burgenlandschaften, bildete der staufische Burgenbau am Oberrhein gemeinsam mit der zeitgleichen Sakralarchitektur die thematische Klammer der Tagung, die sich auch im Titel dieses Bandes wiederfindet. Darüber hinaus wurden Beiträge zur staufischen Architektur in Italien aufgenommen ebenso wie zur Stauferrezeption im 19. Jahrhundert. Trotzdem kann der Band die Tagung nicht umfassend dokumentieren, da etliche Beiträge bereits an anderer Stelle gedruckt vorliegen bzw. verschoben werden mussten.

Vor allem die mitteleuropäische Burgenforschung und die Baugeschichte des Hochmittelalters werden von den vorliegenden Beiträgen profitieren, die im Folgenden nur kurz angezeigt werden können. Vielfach bieten hier die neuen Erkenntnisse der Mittelalterarchäologie und Bauforschung gerade unter Einbeziehung dendrochronologischer Befunde Ansätze zur Neubewertung auch einschlägig bekannter historischer Sachverhalte.

In seinem einführenden Beitrag »zur kirchlichen Baukunst der Stauferzeit am Oberrhein« (S. 11–19) betont *Dethard von Winterfeld*, dass es »keine spezifisch staufische Architektur am Oberrhein gibt« (S. 17) und problematisiert damit die gerade in den letzten Jahren wieder (etwa für Maulbronn) häufiger propagierte herrschaftliche Dominanz der Sakralarchitektur im Sinne eines staufischen »Reichsstils«. Worms und sein romanisches Skulpturenprogramm stehen dann auch im Zentrum der Ausführungen von *Jean-Philippe Meyer* unter dem Titel »Worms et les sculpteurs romans de l'Alsace« (S. 20–30). *Franz Staab* widmet sich anschließend dem gut dokumentierten Hintergrund der Biographie des Abtes Karl von Villers, einer Zisterze in der Diözese Lüttich (»Reichszeremoniell und Zisterzienseraskese. Begegnungen auf dem Trifels unter Heinrich VI. und Philipp von Schwaben«, S. 31–46).

Es folgen etliche Beiträge zu einzelnen staufischen »Zentralorten«: *Alfons Zettler* stellt »Gelnhausen als Gründung Friedrich Barbarossas« vor (S. 47–55). *Matthias Müller* diskutiert das Hallenlanghaus der Marburger Elisabethkirche als Rezeption der römischen Palastaula in Trier (S. 56–75). *Barbara Jost* stellt beispielhaft die Burg Babenhausen als stauferzeitliche Wasserburg vor (S. 128–143) und *Udo Liessem* untersucht die Koblenzer Pfalz der Erzbischöfe von Trier in staufischer Zeit (S. 158–168).

Für die württembergische und gerade die hohenlohesche Landesgeschichte von besonderer Bedeutung erscheint der Beitrag von *Dankwart Leistikow*, der das historische Beziehungsgeflecht der Burg Brauneck und des Zisterzienserinnenklosters Frauental bei Creglingen erörtert (S. 144–157). Hier spielten »Burg und Kirche« tatsächlich eine unmittelbar aufeinander bezogene Rolle, die sich aus der jeweils zentralen Besitzer- bzw. Stifterposition der Herren von Hohenlohe ergibt. Die heute noch großartig erhaltene Ruine der Burg Brauneck über dem Steinachtal wurde wohl von Konrad von Hohenlohe in den 1220er Jahren angelegt, der dann auch mit seinem Bruder Gottfried an der Gründung der Zisterze Frauental 1232 beteiligt war. Die beiden hohenloheschen Brüder sind aber ebenso als wichtige Funktionsträger der Staufer in Italien bekannt, und das profiliert die mit diesen Bauten verbundene Geschichte im Besonderen.